

## Archäologie und Stammesforschung.

In seinem Buche „Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte“<sup>1)</sup> streift Steinbach auch kurz die Versuche, die Archäologie in den Dienst der Stammesforschung zu stellen. Er glaubt, sie ablehnen zu müssen. „Es ist selbstverständlich, daß lokale Unterschiede in der kulturellen Hinterlassenschaft beobachtet werden. Wenn die Archäologen nun gleich wieder Stämme und Stammesteile wiedererkennen wollen, so zeigt das nur, daß sie aus den Mißerfolgen der Ortsnamenforschung nichts gelernt haben. Am ehesten ist noch glaubhaft, daß der Nachlaß der ostgermanischen Völkerschaft der Burgunder am Mittelrhein sich geschlossen aus den westgermanischen Kulturzeugnissen herauschälen läßt. Sie hat aber zur Bildung des deutschen Volkstums nicht beigetragen.

„Wenn neuerdings behauptet wird, es sei gelungen, »Alamannisches und Fränkisches bis zu einem gewissen Grade zu scheiden«“ — St. zitiert hier einen Satz meiner Arbeit „Über den Stand der alamannisch-fränkischen Forschung in Württemberg“ 15. Ber. d. RGK S. 41 ff. — „so kann es sich doch nur darum handeln, daß infolge der fränkischen Eroberung eindringende Einflüsse aus nördlichen Gegenden als solche gegenüber den vorher im Süden heimischen erkannt werden. Das ist auch das einzige, was ich mit Sicherheit aus Schumachers Darlegungen entnehme.“

„Dabei dürfen aber wesentliche Eigentümlichkeiten des Südens keineswegs als alamannische Schöpfungen gelten. Sie weisen vielmehr deutlich auf jene große Kulturstraße von Byzanz nach dem Zentrum des Frankenreichs, die auch für die sprachliche Entwicklung so bedeutungsvoll geworden ist.“

„In sehr vielen Kulturerscheinungen der merowingischen Periode zeigt sich sogar eine auffällige Übereinstimmung zwischen den fränkischen und alamannischen Gebieten. Bezeichnenderweise gehört auch Thüringen in diesen engeren Kreis. Dagegen steht Bayern, das in dieser Periode seine politische Selbständigkeit in größerem Maße gewahrt hat, auch in der kulturellen Entwicklung abseits. Noch schärfer hebt sich im Norden die Grenze gegen die Sachsen ab“ usw.

Wenn Steinbach selbst sich eingehend mit den frühmittelalterlichen archäologischen Denkmälern befaßt hätte, dann würde sein Urteil gewiß anders lauten. Wir besitzen tatsächlich in ihnen untrügliche Quellen, welche uns sicher über die Erkenntnis, welche geschichtliche und Ortsnamenforschung von der Frühgeschichte unseres deutschen Volkes gewonnen haben, hinausführen können. Es ist aber leider bisher noch wenig geschehen, um diese Quellen der Forschung zu erschließen, und daher kommt es, daß viele unserer Historiker glauben, über sie hinweggehen zu können.

Schuld daran trägt freilich vor allem die Archäologie. Denn bisher fehlt es immer noch an Materialsammlungen, die alle diese für unsere deutsche Kultur- und Siedlungsgeschichte wichtigen Funde und Fundorte verzeichnet. Ohne diese ist es überhaupt kaum möglich, einen Überblick über das in vielen Sammlungen zerstreute Material zu bekommen, das zum Teil überhaupt noch nicht veröffentlicht ist, zum Teil so mangelhaft, daß es viel an wissenschaftlichem Wert verloren hat. Beklagen muß man ferner die Verzettlung der Veröffentlichungen in den vielen kleinen und kleinsten Vereinszeitschriften, die meistens über einen ganz beschränkten Leserkreis verfügen, über den sie kaum hinausdringen. Es muß unbedingt angestrebt werden, daß die Vereine ihre lokalen Interessen im Interesse der Wissenschaft hintansetzen und die Ergebnisse ihrer Grabungen und For-

<sup>1)</sup> Schriften des Instituts für Grenz- und Auslanddeutschtum an der Universität Marburg. Heft 5. Jena, Gustav Fischer, 1926. VI und 180 S. mit 19 Textabb. und 10 Karten.

schungen in einer gemeinsamen Zeitschrift veröffentlichen<sup>2)</sup>. Wir besitzen ja schon für Südwestdeutschland in der Germania ein solches Zentralorgan, das leicht weiter ausgebaut werden könnte.

Eine andere Forderung an die Altertumsvereine ist die, daß sie auch den alten Funden ihrer Sammlungen, von denen nur noch der Fundort, aber keine Fundberichte mehr bekannt sind, ihre Aufmerksamkeit widmen und nachträglich alle Nachrichten zu sammeln suchen, welche darüber zu erreichen sind. Gerade hier ist noch viel Arbeit zu leisten und man sollte nicht damit zögern, bis alle Augenzeugen durch den Tod abgerufen worden sind. Daß hier noch viel zu erreichen ist, habe ich bei der Inventarisierung der alamannisch-fränkischen Altertümer Württembergs erfahren, wo es gelungen ist, über manchen Fund und manche Fundumstände nachträglich Klarheit zu schaffen. Es hat sich aber auch gezeigt, wie notwendig es ist, daß diese Arbeit sofort durchgeführt wird. Durch Vorarbeiten in der geschilderten Weise wird einem späteren Bearbeiter des Gesamtmaterials seine Aufgabe sehr erleichtert.

Die Römisch-Germanische Kommission beabsichtigt eine umfassende Publikation der archäologischen Hinterlassenschaft der deutschen Stämme aus der Völkerwanderungszeit, wodurch den oben skizzierten Mängeln ja mit der Zeit abgeholfen wird. Als erster Band werden voraussichtlich die alamannisch-fränkischen Altertümer Württembergs erscheinen, deren Inventar fast abgeschlossen ist, deren Bearbeitung mir vom Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege übertragen war, und auf den Ergebnissen der Neuaufnahme beruhen meine beiden Arbeiten „Über den Stand der alamannisch-fränkischen Forschung in Württemberg“ im 15. Ber. der RGK S. 41 ff. und „Die Reihengräber des frühen Mittelalters und die historische Forschung“ im demnächst erscheinenden 16. Ber. der RGK S. 35 ff., von denen der erste die oben angeführte Kritik durch Herrn Steinbach erfahren hat.

Die von mir bei der Bearbeitung eingeschlagene Methode wird man aus den beiden angeführten Aufsätzen erkennen können. Leider ist es nicht möglich gewesen, in ihnen, die nur als Vorberichte gedacht sind, das gesamte Belegmaterial, auf das sich meine Ausführungen stützen, vorzulegen. Hier muß ich auf die spätere Publikation verweisen. Aber ich glaube, daß aus ihnen auch so das eine zu erkennen ist, daß wir in unseren Reihengräberfriedhöfen in der Tat zuverlässige Quellen besitzen, welche uns über die Kultur und Siedlungsgeschichte der Völkerwanderungszeit neue Aufschlüsse vermitteln. Auch für die Frühgeschichte der einzelnen deutschen Stämme? Ich behaupte ja, und da Steinbach das bestreitet, will ich noch einmal darauf eingehen. Es läßt sich tatsächlich ein alamannischer Formenkreis vom fränkischen scheiden. Es handelt sich nicht nur um lokale Unterschiede, die man leichtfertig mit einem Stammesnamen verbindet. Am deutlichsten und für jeden greifbar zeigt sich der Unterschied in der kulturellen Hinterlassenschaft der beiden Stämme in der Keramik, wie ich schon a. a. O. ausgeführt habe. Das Rippengefäß, das sich überall in Reihengräberfriedhöfen Württembergs findet, ist ein typisches Erzeugnis der Alamannen, nicht entstanden unter dem Einfluß eines östlichen Kulturstroms, der „von Byzanz her nach dem Zentrum des Frankenreichs“ sich ergießt, sondern von den Alamannen mitgebracht aus ihrer nordischen Heimat. Seine Vorstufen finden sich im Gebiet der mittleren und unteren Elbe, also in Gebieten, wo auch nach historischem Zeugnis die Sueben vor der Völkerwanderung gegessen haben.

<sup>2)</sup> Daneben mag ja ruhig noch die Vereinszeitschrift bestehen bleiben. Ja, es ist sogar zu erwarten, wenn die Vereine durch ein gemeinsames, aber auch von allen benutztes Organ in nähere Fühlung kommen, daß sie sich dann immer mehr gegenseitig befruchten, und ihr Gesichtskreis über die engen Grenzen ihres Heimatgebiets hinaus gelenkt wird. Wie viele jetzt brach liegende Kräfte würden dadurch geweckt werden!

Diese Rippenkeramik bestätigt also den Schluß unserer Historiker, daß der Kern des alamannischen Stammesbundes suebisch ist, daß die Alamannen aus dem Elbgebiet ihren Südzug angetreten haben.

Andererseits ist es ebensowenig zu bestreiten, daß der doppelkonische Topf mit scharfem Bauchknick ein typisches Erzeugnis der fränkischen Töpferei ist. Seine Form ist entstanden auf fränkischem Boden. Wir finden ihn dort allgemein in fränkischen Gräbern. Bei uns in Süddeutschland tritt er erst auf, nachdem die Alamannen unter fränkische Herrschaft gekommen sind. Auch das läßt sich in den Grabfeldern einwandfrei nachweisen, ich verweise auf den 16. Ber. der RGK Seite 43 ff.

Niemand hat bisher den östlichen Kulturstrom, der auf die Entwicklung der Kultur aller westgermanischen Stämme aufs nachdrücklichste gewirkt hat, geleugnet. Aber diese östlichen Einflüsse haben sich nun doch nicht so ausgewirkt, daß alle deutschen Stämme die ihnen übermittelten Formen, die ihnen übermittelte Technik in gleicher Weise übernommen und in gleicher Weise weitergebildet haben. Gewiß finden wir bei ihnen sehr viel Gemeinsames, aber auch sehr viel Verschiedenes. Wie wir im Mittelalter etwa von schwäbischer, von rheinischer Kunst sprechen, die sich in der Auffassung und Wiedergabe ihrer Werke von einander unterscheiden, so hat auch das frühmittelalterliche Kunsthandwerk bei den einzelnen Stämmen eine verschiedene Entwicklung genommen. Es kommen in Südwestdeutschland Formen vor, welche wir im Rheinland nicht finden und umgekehrt. Träger dieser verschiedenen Schöpfungen sind aber die Stämme, welche in Südwestdeutschland und am Rhein heimisch sind, die Alamannen und die Franken. Wir können diese Unterschiede in alamannischen und fränkischen Reihengräberfriedhöfen sehr wohl unterscheiden auch nach 536, also dem Zeitpunkt, wo die Alamannen unter fränkische Herrschaft kamen, ebenso wie wir fränkische Einflüsse, welche sich von da ab in alamannischen Grabfeldern geltend machen, nachweisen können.

Die Ergebnisse der archäologischen Forschung einfach ohne Prüfung abzulehnen, wie es Steinbach tut, geht doch nicht an. Auf dem Gebiete des klassischen Altertums arbeiten Historiker und Archäologen Hand in Hand, ohne die Mithilfe der Archäologie wäre das immer tiefere Eindringen in die Geschichte des Altertums überhaupt nicht möglich. Dieses enge Zusammenarbeiten von Archäologie und Geschichtswissenschaft muß sich auch für die Zeit des frühen Mittelalters erreichen lassen, denn die Archäologie ist in der Lage, manche Frage aufzuhehlen, die sonst bei unseren unzureichenden schriftlichen Quellen immer ungeklärt bleiben müßte.

Stuttgart.

Walther Veeck.

### Römische Wisentreste von deutschem Boden<sup>1)</sup>.

Wenn wir die Verbreitung und Häufigkeit der beiden europäischen Wildrinduntergattungen Bos (Ur) und Bison (Wisent) vergleichen, so muß es auffallen, daß die Reste des Bison im Diluvium außerordentlich zahlreich und wohl über ganz Europa bis zur Ost- und Nordsee nach Norden verbreitet sind. Die Unterart Bos dagegen ist im europäischen Diluvium verhältnismäßig selten. Es erscheint mir überhaupt zweifelhaft, ob sie damals über die deutschen Mittelgebirge nach Norden vorgedrungen ist. Mir wenigstens

<sup>1)</sup> Der Aufsatz ist mit Genehmigung von Verfasser und Herausgeber abgedruckt aus: Berichte der Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents, I, Heft 3 vom 30. Juni 1926. Auch der Druckstock wurde uns freundlich zur Verfügung gestellt. Der Originalaufsatz enthält auch Abbildungen von Wisenthornzapfen aus Kastell Hofheim. Die Red.